

The Moral Equivalent of War

by William James

This essay, based on a speech delivered at Stanford University in 1906, is the origin of the idea of organized national service. The line of descent runs directly from this address to the depression-era Civilian Conservation Corps to the Peace Corps, VISTA, and AmeriCorps. Though some phrases grate upon modern ears, particularly the assumption that only males can perform such service, several racially-biased comments, and the notion that the main form of service should be viewed as a "warfare against nature," it still sounds a rallying cry for service in the interests of the individual and the nation.

The war against war is going to be no holiday excursion or camping party. The military feelings are too deeply grounded to abdicate their place among our ideals until better substitutes are offered than the glory and shame that come to nations as well as to individuals from the ups and downs of politics and the vicissitudes of trade. There is something highly paradoxical in the modern man's relation to war. Ask all our millions, north and south, whether they would vote now (were such a thing possible) to have our war for the Union expunged from history, and the record of a peaceful transition to the present time substituted for that of its marches and battles, and probably hardly a handful of eccentrics would say yes. Those ancestors, those efforts, those memories and legends, are the most ideal part of what we now own together, a sacred spiritual possession worth more than all the blood poured out. Yet ask those same people whether they would be willing, in cold blood, to start another civil war now to gain another similar possession, and

Das moralische Äquivalent des Krieges

von William James

Dieser Aufsatz, der auf einer Rede an der Stanford University im Jahr 1906 basiert, ist der Ursprung der Idee eines organisierten nationalen Dienstes. Die Entwicklung geht direkt von dieser Rede über das Civilian Conservation Corps in der Depressionszeit bis hin zum Peace Corps, VISTA und AmeriCorps. Obwohl einige Formulierungen für moderne Ohren unangenehm sind, insbesondere die Annahme, dass nur Männer einen solchen Dienst leisten können, einige rassistisch geprägte Kommentare und die Vorstellung, dass die Hauptform des Dienstes als "Krieg gegen die eigene Natur" betrachtet werden sollte, klingt es immer noch wie ein Aufruf zum Dienst im Interesse des Einzelnen und der Nation.

Der Krieg gegen den Krieg wird kein Ferienausflug oder eine Campingparty sein. Die militärischen Gefühle sind zu tief verwurzelt, um ihren Platz unter unseren Idealen aufzugeben, bis ein besserer Ersatz angeboten wird als der Ruhm und die Schande, die den Nationen wie auch dem Einzelnen durch das Auf und Ab der Politik und die Wechselfälle des Handels widerfahren. Das Verhältnis des modernen Menschen zum Krieg hat etwas höchst Paradoxes an sich. Fragen Sie all unsere Millionen im Norden und im Süden, ob sie jetzt dafür stimmen würden (wenn so etwas möglich wäre), dass unser Krieg für die Union aus der Geschichte getilgt und die Aufzeichnung eines friedlichen Übergangs in die heutige Zeit an die Stelle der Märsche und Schlachten gesetzt wird, und wahrscheinlich würde kaum eine Handvoll Exzentriker ja sagen. Diese Vorfahren, diese Anstrengungen, diese Erinnerungen und Legenden sind der idealste Teil dessen, was wir jetzt gemeinsam besitzen, ein heiliger geistiger Besitz, der mehr wert ist als alles vergossene Blut. Doch fragen Sie dieselben Menschen, ob sie bereit wären, jetzt kaltblütig einen weiteren Bürgerkrieg zu beginnen, um einen ähnlichen

not one man or woman would vote for the proposition. In modern eyes, precious though wars may be they must not be waged solely for the sake of the ideal harvest. Only when forced upon one, is a war now thought permissible.

It was not thus in ancient times. The earlier men were hunting men, and to hunt a neighboring tribe, kill the males, loot the village and possess the females, was the most profitable, as well as the most exciting, way of living. Thus were the more martial tribes selected, and in chiefs and peoples a pure pugnacity and love of glory came to mingle with the more fundamental appetite for plunder.

Modern war is so expensive that we feel trade to be a better avenue to plunder; but modern man inherits all the innate pugnacity and all the love of glory of his ancestors. Showing war's irrationality and horror is of no effect on him. The horrors make the fascination. War is the *strong* life; it is life *in extremis*; war taxes are the only ones men never hesitate to pay, as the budgets of all nations show us.

History is a bath of blood. The *Illiad* is one long recital of how Diomedes and Ajax, Sarpedon and Hector *killed*. No detail of the wounds they made is spared us, and the Greek mind fed upon the story. Greek history is a panorama of jingoism and imperialism -- war for war's sake, all the citizen's being warriors. It is horrible reading -- because of the irrationality of it all -- save for the purpose of making "history" -- and the history is that of the utter ruin of a civilization in intellectual respects perhaps the highest the earth has ever seen.

Besitz zu erlangen, und nicht ein einziger Mann oder eine einzige Frau würde für diesen Vorschlag stimmen. Aus heutiger Sicht dürfen Kriege, so wertvoll sie auch sein mögen, nicht allein um der idealen Ernte willen geführt werden. Nur wenn man dazu gezwungen wird, gilt ein Krieg heute als zulässig.

Im Altertum war das nicht so. Die früheren Menschen waren Jäger, und einen benachbarten Stamm zu jagen, die Männer zu töten, das Dorf zu plündern und die Frauen zu besitzen, war die einträglichste und zugleich aufregendste Art zu leben. So wurden die kriegerischsten Stämme ausgewählt, und in den Häuptlingen und Völkern vermischten sich reine Kampfeslust und Liebe zum Ruhm mit der grundlegenden Lust am Plündern.

Der moderne Krieg ist so teuer, dass wir den Handel als besseren Weg zur Ausbeutung empfinden; aber der moderne Mensch erbt die ganze angeborene Kampfeslust und die ganze Liebe zum Ruhm seiner Vorfahren. Das Aufzeigen der Irrationalität und des Schreckens des Krieges hat keine Wirkung auf ihn. Die Schrecken machen die Faszination aus. Der Krieg ist das starke Leben; er ist das Leben in extremis; die Kriegssteuern sind die einzigen, die die Menschen nie zögern, zu zahlen, wie uns die Haushaltspläne aller Nationen zeigen.

Die Geschichte ist ein Bad aus Blut. Die *Illiade* ist ein einziger langer Bericht darüber, wie Diomedes und Ajax, Sarpedon und Hector getötet haben. Kein Detail der Wunden, die sie schlugen, bleibt uns erspart, und der griechische Geist ernährte sich von der Geschichte. Die griechische Geschichte ist ein Panorama von Hurratriotismus und Imperialismus - Krieg um des Krieges willen, alle Bürger sind Krieger. Es ist eine schreckliche Lektüre - wegen der Irrationalität des Ganzen - außer für den Zweck, „Geschichte“ zu schreiben - und die Geschichte ist die des völligen Ruins einer Zivilisation, die in intellektueller Hinsicht vielleicht die höchste ist, die die Erde je gesehen hat.

Those wars were purely piratical. Pride, gold, women, slaves excitement were their only motives. In the Peloponnesian war, for example, the Athenians ask the inhabitants of Melos (the island where the "Venus de Milo" was found), hitherto neutral, to own their lordship. The envoys meet, and hold a debate which Thucydides gives in full, and which, for sweet reasonableness of form, would have satisfied Matthew Arnold. "The powerful exact what they can," said the Athenians, "and the weak grant what they must." When the Meleans say that sooner than be slaves they will appeal to the gods, the Athenians reply, "Of the gods we believe and of men we know that, by a law of their nature, wherever they can rule they will. This law was not made by us, and we are not the first to have acted upon it; we did but inherit it, and we know that you and all mankind, if you were as strong as we are, would do as we do. So much for the gods; we have told you why we expect to stand as high in their good opinion as you." Well, the Meleans still refused, and their town was taken. "The Athenians," Thucydides quietly says, "thereupon put to death all who were of military age and made slaves of the women and children. They then colonized the island, sending thither five hundred settlers of their own.

Alexander's career was piracy pure and simple, nothing but an orgy of power and plunder, made romantic by the character of the hero. There was no rational purpose in it, and the moment he died his generals and governors attacked one another. The cruelty of those times is incredible. When Rome finally conquered Greece, Paulus Aemilius, was told by the Roman Senate, to reward his soldiers for their toil by "giving" them the old kingdom of

Diese Kriege waren rein piratisch. Stolz, Gold, Frauen, Sklaven und Aufregung waren ihre einzigen Motive. Im Peloponnesischen Krieg zum Beispiel fordern die Athener die Bewohner von Melos (der Insel, auf der die "Venus von Milo" gefunden wurde), die bis dahin neutral waren, auf ihre Herrschaft anzuerkennen. Die Gesandten treffen sich und führen eine Debatte, die Thukydides vollständig wiedergibt und die Matthew Arnold wegen der süßen Angemessenheit der Form zufriedengestellt hätte. „Die Mächtigen fordern, was sie können“, sagten die Athener, „und die Schwachen gewähren, was sie müssen.“ Wenn die Meleaner sagen, dass sie eher an die Götter appellieren werden, als Sklaven zu sein, antworten die Athener: „An die Götter glauben wir, und von den Menschen wissen wir, dass sie nach einem Gesetz ihrer Natur überall dort herrschen werden, wo sie es können. Dieses Gesetz wurde nicht von uns gemacht, und wir sind nicht die ersten, die danach gehandelt haben; wir haben es nur geerbt, und wir wissen, dass ihr und alle Menschen, wenn ihr so stark wäret wie wir, so handeln würden wie wir. So viel zu den Göttern; wir haben euch gesagt, warum wir erwarten, in ihrer guten Meinung ebenso hoch zu stehen wie ihr.“ Nun, die Meleaner weigerten sich immer noch, und ihre Stadt wurde eingenommen. „Die Athener“, sagt Thukydides leise, „töteten daraufhin alle, die im wehrfähigen Alter waren, und machten die Frauen und Kinder zu Sklaven. Dann kolonisierten sie die Insel und schickten fünfhundert ihrer eigenen Siedler dorthin.

Alexanders Karriere war reine Piraterie, nichts als eine Orgie der Macht und des Plünderns, die durch den Charakter des Helden romantisiert wurde. Es gab kein rationales Ziel, und in dem Moment, in dem er starb, fielen seine Generäle und Statthalter übereinander her. Die Grausamkeit jener Zeit ist unglaublich. Als Rom schließlich Griechenland eroberte, wurde Paulus Aemilius vom römischen Senat angewiesen, seine Soldaten für ihre Mühen zu belohnen, indem er ihnen das alte Königreich Epirus „schenkte“. Sie

Epirus. they sacked seventy cities and carried off one hundred and fifty thousand inhabitants as slaves. How many they killed I know not; but in Etolia they killed all the senators, five hundred and fifty in number. Brutus was "the noblest Roman of them all," but to reanimate his soldiers on the eve of Philippi he similarly promises to give them the cities of Sparta and Thessalonica to ravage, if they win the fight.

Such was the gory nurse that trained soldiers to cohesiveness. We inherit the warlike type; and for most of the capacities of heroism that the human race is full of we have to thank this cruel history. Dead men tell no tales, and if there were any tribes of other type than this they have left no survivors. Our ancestors have bred pugnacity into our bone and marrow, and thousands of years of peace won't breed it out of us. The popular imagination fairly fattens on the thought of wars. Let public opinion once reach a certain fighting pitch, and no ruler can withstand it. In the Boer war both governments began with bluff, but they couldn't stay there; the military tension was too much for them. In 1898 our people had read the word "war" in letters three inches high for three months in every newspaper. The pliant politician, McKinley, was swept away by their eagerness, and our squalid war with Spain became a reality.

At the present day, civilized opinion is a curious mental mixture. The military instincts and ideals are as strong as ever, but they are confronted by reflective criticisms which sorely curb their ancient freedom. Innumerable writers are showing up the bestial side of military service. Pure loot and mastery seem no longer morally allowable

plünderten siebzig Städte und verschleppten hundertfünfzigtausend Einwohner als Sklaven. Wie viele sie töteten, weiß ich nicht; aber in Ätolien töteten sie alle Senatoren, fünfhundertfünfzig an der Zahl. Brutus war „der edelste Römer von allen“, aber um seine Soldaten am Vorabend von Philippi zu reanimieren, versprach er ihnen ebenfalls, ihnen die Städte Sparta und Thessaloniki zur Verwüstung zu geben, wenn sie den Kampf gewinnen.

Das war die blutige Krankenschwester, die die Soldaten zum Zusammenhalt erzogen hat. Der kriegerische Typus ist uns in die Wiege gelegt worden, und wir verdanken dieser grausamen Geschichte die meisten der heroischen Fähigkeiten, die das Menschengeschlecht auszeichnen. Tote erzählen keine Geschichten, und wenn es Stämme von anderem Typus als diesen gab, haben sie keine Überlebenden hinterlassen. Unsere Vorfahren haben uns die Kampfeslust in Knochen und Mark gezüchtet, und Tausende von Jahren des Friedens werden sie uns nicht austreiben. Die Vorstellungskraft des Volkes wird durch den Gedanken an Kriege regelrecht gemästet. Wenn die öffentliche Meinung einmal eine gewisse Kampf Stimmung erreicht hat, kann kein Herrscher ihr widerstehen. Im Burenkrieg begannen beide Regierungen mit Bluff, aber sie konnten es nicht dabei belassen; die militärische Spannung war zu groß für sie. Im Jahr 1898 hatte unser Volk drei Monate lang in jeder Zeitung das Wort „Krieg“ in drei Zoll großen Buchstaben gelesen. Der nachgiebige Politiker McKinley wurde von ihrem Eifer hinweggefegt, und unser schmutziger Krieg mit Spanien wurde Wirklichkeit.

Heutzutage ist die zivilisierte Meinung eine seltsame geistige Mischung. Die militärischen Instinkte und Ideale sind so stark wie eh und je, aber sie sind mit einer reflektierenden Kritik konfrontiert, die ihre alte Freiheit schmerzlich beschneidet. Unzählige Schriftsteller zeigen die bestialische Seite des Militärdienstes auf. Reine Beute und Herrschaft scheinen keine moralisch

motives, and pretexts must be found for attributing them solely to the enemy. England and we, our army and navy authorities repeat without ceasing, are solely for "peace." Germany and Japan it is who are bent on loot and glory. "Peace" in military mouths today is a synonym for "war expected." The word has become a pure provocative, and no government wishing peace sincerely should allow it ever to be printed in a newspaper. Every up-to-date dictionary should say that "peace" and "war" mean the same thing, now *in posse*, now *in actu*. It may even reasonably be said that the intensely sharp *preparation* for war by the nations is the *real war*, permanent, unceasing; and that the battles are only a sort of public verification of the mastery gained during the "peace"-interval.

It is plain that on this subject civilized man has developed a sort of double personality. If we take European nations, no legitimate interest of any one of them would seem to justify the tremendous destructions which a war to compass it would necessarily entail. It would seem that common sense and reason ought to find a way to reach agreement in every conflict of honest interests. I myself think it our bounden duty to believe in such international rationality as possible. But, as things stand, I see how desperately hard it is to bring the peace-party and the war-party together, and I believe that the difficulty is due to certain deficiencies in the program of pacifism which set the military imagination strongly, and to a certain extent justifiably, against it. In the whole discussion both sides are on imaginative and sentimental ground. It is but one utopia against another, and everything one says must be abstract and hypothetical. Subject to this criticism and caution, I will try to characterize in abstract strokes the

zulässigen Motive mehr zu sein, und es müssen Vorwände gefunden werden, um sie allein dem Feind zuzuschreiben. England und wir, unsere Armee- und Marinebehörden wiederholen es unaufhörlich, sind nur für den „Frieden“. Deutschland und Japan sind es, die auf Beute und Ruhm erpicht sind. „Frieden“ ist heute im Munde der Militärs ein Synonym für „Krieg erwartet“. Das Wort ist zu einer reinen Provokation geworden, und keine Regierung, die aufrichtig Frieden will, sollte zulassen, dass es jemals in einer Zeitung gedruckt wird. In jedem modernen Wörterbuch sollte stehen, dass „Frieden“ und „Krieg“ das Gleiche bedeuten, jetzt *in posse*, jetzt *in actu*. Man kann sogar mit Fug und Recht behaupten, dass die scharfe Kriegsvorbereitung der Nationen der eigentliche Krieg ist, permanent, unaufhörlich, und dass die Schlachten nur eine Art öffentliche Bestätigung der während des „Friedens“-Intervalls errungenen Herrschaft sind.

Es ist offensichtlich, dass der zivilisierte Mensch in dieser Frage eine Art doppelte Persönlichkeit entwickelt hat. Nehmen wir die europäischen Nationen, so scheint kein legitimes Interesse irgendeiner von ihnen die ungeheuren Zerstörungen zu rechtfertigen, die ein Krieg zu seiner Bewältigung notwendigerweise mit sich bringen würde. Es scheint, dass der gesunde Menschenverstand und die Vernunft in jedem Konflikt zwischen ehrlichen Interessen einen Weg finden sollten, um eine Einigung zu erzielen. Ich selbst halte es für unsere Pflicht, an eine möglichst große internationale Vernunft zu glauben. Aber wie die Dinge liegen, sehe ich, wie verzweifelt schwer es ist, die Friedenspartei und die Kriegspartei zusammenzubringen, und ich glaube, dass die Schwierigkeit auf bestimmte Mängel im Programm des Pazifismus zurückzuführen ist, die die militärische Vorstellungskraft stark und in gewissem Maße zu Recht gegen ihn aufbringt. In der ganzen Diskussion bewegen sich beide Seiten auf imaginativem und sentimentalem Boden. Es ist nur eine Utopie gegen eine andere, und alles, was man sagt, muss abstrakt und hypothetisch sein.

opposite imaginative forces, and point out what to my own very fallible mind seems the best utopian hypothesis, the most promising line of conciliation.

In my remarks, pacifist though I am, I will refuse to speak of the bestial side of the war-*regime* (already done justice to by many writers) and consider only the higher aspects of militaristic sentiment. Patriotism no one thinks discreditable; nor does any one deny that war is the romance of history. But inordinate ambitions are the soul of any patriotism, and the possibility of violent death the soul of all romance. The militarily-patriotic and the romantic-minded everywhere, and especially the professional military class, refuse to admit for a moment that war may be a transitory phenomenon in social evolution. The notion of a sheep's paradise like that revolts, they say, our higher imagination. Where then would be the steeps of life? If war had ever stopped, we should have to re-invent it, on this view, to redeem life from flat degeneration.

Reflective apologists for war at the present day all take it religiously. It is a sort of sacrament. Its profits are to the vanquished as well as to the victor; and quite apart from any question of profit, it is an absolute good, we are told, for it is human nature at its highest dynamic. Its "horrors" are a cheap price to pay for rescue from the only alternative supposed, of a world of clerks and teachers, of co-education and zoophily, of "consumer's leagues" and "associated charities," of industrialism unlimited, and feminism unabashed. No

Vorbehaltlich dieser Kritik und Vorsicht werde ich versuchen, die gegensätzlichen Vorstellungskräfte in abstrakten Strichen zu charakterisieren und aufzuzeigen, was meinem eigenen, sehr fehlbaren Verstand als die beste utopische Hypothese, als die vielversprechendste Linie der Versöhnung erscheint.

Obwohl ich Pazifist bin, werde ich es ablehnen, von der bestialischen Seite des Kriegesregimes zu sprechen (die bereits von vielen Schriftstellern gewürdigt wurde), und nur die höheren Aspekte des militaristischen Gefühls betrachten. Niemand hält Patriotismus für verwerflich, und niemand leugnet, dass der Krieg die Romantik der Geschichte ist. Aber übermäßiger Ehrgeiz ist die Seele eines jeden Patriotismus, und die Möglichkeit eines gewaltsamen Todes die Seele jeder Romantik. Überall weigern sich die Militärpatrioten und die Romantiker, insbesondere die militärische Berufsklasse, auch nur einen Moment lang zuzugeben, dass der Krieg ein vorübergehendes Phänomen in der gesellschaftlichen Entwicklung sein könnte. Der Gedanke an ein solches Schafsparadies widerstrebt ihrer Meinung nach unserer höheren Vorstellungskraft. Wo wären dann die Steilwände des Lebens? Wenn der Krieg jemals aufgehört hätte, müssten wir ihn nach dieser Auffassung neu erfinden, um das Leben von der flachen Degeneration zu erlösen.

Nachdenkliche Apologeten des Krieges in der heutigen Zeit nehmen ihn alle religiös. Er ist eine Art Sakrament. Sein Nutzen kommt sowohl dem Besiegten als auch dem Sieger zugute; und ganz abgesehen von jeder Frage des Nutzens ist er ein absolutes Gut, so wird uns gesagt, denn er ist die menschliche Natur in ihrer höchsten Dynamik. Seine „Schrecken“ sind ein billiger Preis für die Rettung vor der einzigen vermeintlichen Alternative, einer Welt von Angestellten und Lehrern, von Koedukation und Zoophilie, von „Verbraucherverbänden“ und „assozierten Wohltätigkeitsorganisationen“, von grenzenlosem Industrialismus und schamlosem Feminismus. Keine Verachtung, keine

<p>scorn, no hardness, no valor any more! Fie upon such a cattleyard of a planet!</p> <p>So far as the central essence of this feeling goes, no healthy minded person, it seems to me, can help to some degree parting of it. Militarism is the great preserver of our ideals of hardihood, and human life with no use for hardihood would be contemptible. Without risks or prizes for the darer, history would be insipid indeed; and there is a type of military character which every one feels that the race should never cease to breed, for everyone is sensitive to its superiority. The duty is incumbent on mankind, of keeping military character in stock -- if keeping them, if not for use, then as ends in themselves and as pure pieces of perfection, -- so that Roosevelt's weaklings and mollycoddles may not end by making everything else disappear from the face of nature.</p> <p>This natural sort of feeling forms, I think, the innermost soul of army writings. Without any exception known to me, militarist authors take a highly mystical view of their subject, and regard war as a biological or sociological necessity, uncontrolled by ordinary psychological checks or motives. When the time of development is ripe the war must come, reason or no reason, for the justifications pleaded are invariably fictions. War is, in short, a permanent human <i>obligation</i>. General Homer Lea, in his recent book <i>The Valor of Ignorance</i>, plants himself squarely on this ground. Readiness for war is for him the essence of nationality, and ability in it the supreme measure of the health of nations.</p> <p>Nations, General Lea says, are never stationary -- they must necessarily expand or shrink, according to their</p>	<p>Härte, keine Tapferkeit mehr! Verflucht sei ein solcher Misthaufen von einem Planeten!</p> <p>Was den zentralen Kern dieses Gefühls angeht, so kann, wie mir scheint, kein gesund denkender Mensch etwas dagegen haben, sich davon zu trennen. Der Militarismus ist der große Bewahrer unserer Ideale der Härte, und ein menschliches Leben ohne Nutzen für die Härte wäre verachtenswert. Ohne Risiken und Preise für den Wagemutigen wäre die Geschichte in der Tat fade; und es gibt einen Typus des militärischen Charakters, von dem jeder fühlt, dass die Rasse niemals aufhören sollte, ihn zu züchten, denn jeder ist für seine Überlegenheit empfänglich. Es ist die Pflicht der Menschheit, den militärischen Charakter zu bewahren - wenn schon nicht zum Gebrauch, so doch als Selbstzweck und als reines Stück Vollkommenheit -, damit die Schwächlinge und Weicheier Roosevelts nicht dadurch enden, dass sie alles andere vom Angesicht der Natur verschwinden lassen.</p> <p>Diese natürliche Art von Gefühl bildet, denke ich, die innerste Seele der Armee-Schriften. Ohne jede mir bekannte Ausnahme betrachten militaristische Autoren ihr Thema auf höchst mystische Weise und betrachten den Krieg als eine biologische oder soziologische Notwendigkeit, die nicht durch gewöhnliche psychologische Kontrollen oder Motivationen kontrolliert werden kann. Wenn die Zeit der Entwicklung reif ist, muss der Krieg kommen, ob mit oder ohne Grund, denn die angeführten Rechtfertigungen sind ausnahmslos Fiktionen. Der Krieg ist, kurz gesagt, eine permanente menschliche Verpflichtung. General Homer Lea stellt sich in seinem kürzlich erschienenen Buch <i>The Valor of Ignorance</i> genau auf diesen Boden. Die Kriegsbereitschaft ist für ihn das Wesen der Nationalität und die Fähigkeit zum Krieg das oberste Maß für die Gesundheit der Nationen.</p> <p>Nationen, sagt General Lea, sind niemals stationär - sie müssen sich zwangsläufig ausdehnen oder schrumpfen, je nach ihrer</p>
---	--

vitality or decrepitude. Japan now is culminating; and by the fatal law in question it is impossible that her statesmen should not long since have entered, with extraordinary foresight, upon a vast policy of conquest -- the game in which the first moves were her wars with China and Russia and her treaty with England, and of which the final objective is the capture of the Philippines, the Hawaiian Islands, Alaska, and whole of our Coast west of the Sierra passes. This will give Japan what her ineluctable vocation as a state absolutely forces her to claim, the possession of the entire Pacific Ocean; and to oppose these deep designs we Americans have, according to our author, nothing but our conceit, our ignorance, our commercialism, our corruption, and our feminism. General Lea makes a minute technical comparison of the military strength which we at present could oppose to the strength of Japan, and concludes that the Islands, Alaska, Oregon and Southern California, would fall almost without resistance, that San Francisco must surrender in a fortnight to a Japanese investment, that in three or four months the war would be over and our republic, unable to regain what it had heedlessly neglected to protect sufficiently, would then "disintegrate," until perhaps some Cæsar should arise to weld us again into a nation.

A dismal forecast indeed! Yet not un- plausible, if the mentality of Japan's statesmen be of the Cæsarian type of which history shows us so many examples, and which is all that General Lea seems able to imagine. But there is no reason to think that women can no longer be the mother of Napoleonic or Alexandrian characters; and if these come in Japan and find their opportunity, just such surprises as *The Valor of Ignorance* paints may lurk in

Vitalität oder ihrem Verfall. Japan befindet sich jetzt auf dem Höhepunkt; und nach dem fraglichen verhängnisvollen Gesetz ist es unmöglich, dass seine Staatsmänner nicht schon längst mit außerordentlicher Voraussicht eine ausgedehnte Eroberungspolitik betrieben haben - das Spiel, dessen erste Züge die Kriege mit China und Rußland und der Vertrag mit England waren, und dessen Endziel die Einnahme der Philippinen, der Hawaii-Inseln, Alaskas und unserer gesamten Küste westlich der Sierra-Pässe ist. Dies wird Japan das geben, was es als Staat unbedingt beanspruchen muss, nämlich den Besitz des gesamten Pazifischen Ozeans; und wir Amerikaner haben diesen tiefgreifenden Plänen nach Ansicht unseres Autors nichts anderes entgegenzusetzen als unsere Einbildung, unsere Ignoranz, unseren Kommerz, unsere Korruption und unseren Feminismus. General Lea macht einen minutiösen technischen Vergleich der militärischen Stärke, die wir gegenwärtig der Stärke Japans entgegensetzen könnten, und kommt zu dem Schluss, dass die Inseln, Alaska, Oregon und Südkalifornien fast ohne Gegenwehr fallen würden, dass San Francisco in zwei Wochen einer japanischen Investition weichen müsste, dass in drei oder vier Monaten der Krieg zu Ende wäre und unsere Republik, die nicht in der Lage wäre, das wiederzugewinnen, was sie leichtsinnigerweise vernachlässigt hat, ausreichend zu schützen, dann „zerfallen“ würde, bis vielleicht irgendein Cäsar auftauchen sollte, um uns wieder zu einer Nation zusammenzuschweißen.

In der Tat eine düstere Prognose! Und doch nicht unplausibel, wenn die Mentalität der japanischen Staatsmänner vom Typus des Cæsarians ist, von dem uns die Geschichte so viele Beispiele zeigt, und der alles ist, was General Lea sich vorzustellen vermag. Aber es gibt keinen Grund zu glauben, dass Frauen nicht mehr die Mutter napoleonischer oder alexandriner Charaktere sein können; und wenn diese in Japan auftauchen und ihre Gelegenheit finden, könnten genau solche Überraschungen, wie sie *The Valor of Ignorance* malt, auf uns lauern. So unwissend wir auch über die

ambush for us. Ignorant as we still are of the innermost recesses of Japanese mentality, we may be foolhardy to disregard such possibilities.

Other militarists are more complex and more moral in their considerations. The *Philosophie des Krieges*, by S. R. Steinmetz is good example. War, according to this author, is an ordeal instituted by God, who weighs the nations in its balance. It is the essential form of the State, and the only function in which peoples can employ all their powers at once and convergently. No victory is possible save as the resultant of a totality of virtues, no defeat for which some vice or weakness is not responsible. Fidelity, cohesiveness, tenacity, heroism, conscience, education, inventiveness, economy, wealth, physical health and vigor -- there isn't a moral or intellectual point of superiority that doesn't tell, when God holds his assizes and hurls the peoples upon one another. *Die Weltgeschichte ist das Weltgericht*; and Dr. Steinmetz does not believe that in the long run chance and luck play any part in apportioning the issues.

The virtues that prevail, it must be noted, are virtues anyhow, superiorities that count in peaceful as well as in military competition; but the strain is on them, being infinitely intenser in the latter case, makes war infinitely more searching as a trial. No ordeal is comparable to its winnowings. Its dread hammer is the welder of men into cohesive states, and nowhere but in such states can human nature adequately develop its capacity. The only alternative is "degeneration."

Dr. Steinmetz is a conscientious thinker, and his book, short as it is, takes much into account. Its upshot can, it seems to me, be summed up in Simon Patten's words, that mankind was nursed in pain and fear, and that

innersten Abgründe der japanischen Mentalität sind, so töricht könnten wir sein, solche Möglichkeiten zu ignorieren.

Andere Militaristen sind in ihren Überlegungen komplexer und moralischer. Die *Philosophie des Krieges* von S. R. Steinmetz ist ein gutes Beispiel dafür. Der Krieg ist nach Ansicht dieses Autors eine von Gott eingesetzte Prüfung, bei der die Völker in die Waagschale geworfen werden. Er ist die wesentliche Form des Staates und die einzige Funktion, in der die Völker alle ihre Kräfte auf einmal und konvergent einsetzen können. Kein Sieg ist möglich, wenn er nicht das Ergebnis einer Gesamtheit von Tugenden ist, keine Niederlage, für die nicht irgendein Laster oder eine Schwäche verantwortlich ist. Treue, Zusammenhalt, Zähigkeit, Heldentum, Verstand, Bildung, Erfindungsgabe, Sparsamkeit, Reichtum, körperliche Gesundheit und Kraft - es gibt keinen moralischen oder intellektuellen Punkt der Überlegenheit, der sich nicht bemerkbar macht, wenn Gott sein Gericht hält und die Völker aufeinander schleudert. *Die Weltgeschichte ist das Weltgericht*; und Dr. Steinmetz glaubt nicht, dass Zufall und Glück bei der Verteilung der Dinge auf Dauer eine Rolle spielen.

Die Tugenden, die sich durchsetzen, sind ohnehin Tugenden, Überlegenheiten, die sowohl im friedlichen als auch im militärischen Wettstreit zählen; aber die Belastung, die auf ihnen lastet, ist im letzteren Fall unendlich intensiver und macht den Krieg als Prüfung unendlich viel anspruchsvoller. Keine Tortur ist vergleichbar mit seiner Auslese. Sein furchtbarer Hammer ist der Schweiß der Menschen zu zusammenhängenden Zuständen, und nirgendwo anders als in solchen Zuständen kann die menschliche Natur ihre Fähigkeit angemessen entwickeln. Die einzige Alternative ist „Entartung“.

Dr. Steinmetz ist ein gewissenhafter Denker, und sein Buch, so kurz es auch ist, berücksichtigt viel. Sein Fazit lässt sich meines Erachtens mit den Worten Simon Patten's zusammenfassen, dass die Menschheit in Schmerz und Angst aufgewachsen ist und dass der Übergang zu einer „Vergnügungswirtschaft“ für ein Wesen,

the transition to a "pleasure economy" may be fatal to a being wielding no powers of defence against its degenerative influences. If we speak of the *fear of emancipation from the fear-regime*, we put the whole situation into a single phrase; fear regarding ourselves now taking the place of the ancient fear of the enemy.

Turn the fear over as I will in my mind, it all seems to lead back to two unwillingnesses of the imagination, one aesthetic, and the other moral; unwillingness, first, to envisage a future in which army-life, with its many elements of charm, shall be forever impossible, and in which the destinies of peoples shall nevermore be decided quickly, thrillingly, and tragically by force, but only gradually and insipidly by "evolution," and, secondly, unwillingness to see the supreme theatre of human strenuousness closed, and the splendid military aptitudes of men doomed to keep always in a state of latency and never show themselves in action. These insistent unwillingnesses, no less than other aesthetic and ethical insistentencies, have, it seems to me, to be listened to and respected. One cannot meet them effectively by mere counter-insistency on war's expensiveness and horror. The horror makes the thrill; and when the question is of getting the extremest and supremest out of human nature, talk of expense sounds ignominious. The weakness of so much merely negative criticism is evident -- pacifism makes no converts from the military party. The military party denies neither the bestiality nor the horror, nor the expense; it only says that these things tell but half the story. It only says that war is *worth* them; that, taking human nature as a whole, its wars are its best protection against its weaker and more cowardly self, and that mankind cannot *afford* to adopt a peace economy.

das keine Abwehrkräfte gegen die degenerativen Einflüsse besitzt, tödlich sein kann. Wenn wir von der *Angst vor der Emanzipation vom Angstregime* sprechen, fassen wir die ganze Situation in einem einzigen Satz zusammen; die Angst vor uns selbst tritt nun an die Stelle der alten Angst vor dem Feind.

Wenn ich die Angst in meinem Kopf umdrehe, scheint alles auf zwei Unwilligkeiten der Vorstellungskraft zurückzuführen zu sein, eine ästhetische und eine moralische; erstens auf den Unwillen, sich eine Zukunft vorzustellen, in der das Heerleben mit seinen vielen reizvollen Elementen für immer unmöglich sein wird und in der die Schicksale der Völker nie mehr schnell, spannend und tragisch durch Gewalt, sondern nur noch allmählich und fade durch „Evolution“ entschieden werden, und zweitens auf den Unwillen, das höchste Theater menschlicher Kraftanstrengung geschlossen und die großartigen militärischen Fähigkeiten der Menschen dazu verdammt zu sehen, immer in einem Zustand der Latenz zu bleiben und sich nie in Aktion zu zeigen. Diese hartnäckigen Widerstände, nicht weniger als andere ästhetische und ethische Widerspenstigkeiten, müssen, wie mir scheint, gehört und respektiert werden. Man kann ihnen nicht wirksam begegnen, indem man nur auf die Kosten und den Schrecken des Krieges verweist. Der Schrecken macht den Nervenkitzel aus; und wenn es darum geht, das Äußerste und Höchste aus der menschlichen Natur herauszuholen, klingt das Gerede über Kosten schändlich. Die Schwäche von so viel rein negativer Kritik ist offensichtlich – der Pazifismus bringt keine Konvertiten aus der Militärpartei hervor. Die militärische Partei leugnet weder die Bestialität noch das Grauen noch den Aufwand; sie sagt nur, dass diese Dinge nur die Hälfte der Geschichte erzählen. Sie sagt nur, dass der Krieg sie *wert* ist; dass, wenn man die menschliche Natur als Ganzes betrachtet, ihre Kriege ihr bester Schutz gegen ihr schwächeres und feigeres Selbst sind, und dass die Menschheit es sich nicht *leisten* kann, eine Friedenswirtschaft zu betreiben.

Pacifists ought to enter more deeply into the aesthetical and ethical point of view of their opponents. Do that first in any controversy, says J. J. Chapman, *then move the point*, and your opponent will follow. So long as antimilitarists propose no substitute for war's disciplinary function, no *moral equivalent* of war, analogous, as one might say, to the mechanical equivalent of heat, so long they fail to realize the full inwardness of the situation. And as a rule they do fail. The duties, penalties, and sanctions pictured in the utopias they paint are all too weak and tame to touch the military-minded. Tolstoi's pacifism is the only exception to this rule, for it is profoundly pessimistic as regards all this world's values, and makes the fear of the Lord furnish the moral spur provided elsewhere by the fear of the enemy. But our socialistic peace-advocates all believe absolutely in this world's values; and instead of the fear of the Lord and the fear of the enemy, the only fear they reckon with is the fear of poverty if one be lazy. This weakness pervades all the socialistic literature with which I am acquainted. Even in Lowes Dickinson's exquisite dialogue, high wages and short hours are the only forces invoked for overcoming man's distaste for repulsive kinds of labor. Meanwhile men at large still live as they always have lived, under a pain-and-fear economy -- for those of us who live in an ease-economy are but an island in the stormy ocean -- and the whole atmosphere of present-day utopian literature tastes mawkish and dishwatery to people who still keep a sense for life's more bitter flavors. It suggests, in truth, ubiquitous inferiority.

Inferiority is always with us, and merciless scorn of it is the keynote of the military temper. "Dogs, would you live forever?" shouted Frederick the Great.

Pazifisten sollten sich mehr auf den ästhetischen und ethischen Standpunkt ihrer Gegner einlassen. Das sollte man in jeder Kontroverse zuerst tun, sagt J. J. Chapman, und *dann den Punkt wechseln*, und der Gegner wird folgen. Solange Antimilitaristen keinen Ersatz für die disziplinierende Funktion des Krieges vorschlagen, kein *moralisches Äquivalent* des Krieges, analog, wie man sagen könnte, zum mechanischen Äquivalent der Wärme, solange versäumen sie es, die volle Innerlichkeit der Situation zu erkennen. Und das tun sie in der Regel auch nicht. Die Pflichten, Strafen und Sanktionen, die in den von ihnen gemalten Utopien dargestellt werden, sind allesamt zu schwach und zu zahm, um die militärisch Gesinnten zu berühren. Tolstois Pazifismus ist die einzige Ausnahme von dieser Regel, denn er ist zutiefst pessimistisch, was alle Werte dieser Welt angeht, und macht die Furcht vor dem Herrn zu dem moralischen Ansporn, den sonst die Furcht vor dem Feind liefert. Aber unsere sozialistischen Friedensbefürworter glauben alle absolut an die Werte dieser Welt; und statt der Furcht vor dem Herrn und der Furcht vor dem Feind ist die einzige Furcht, mit der sie rechnen, die Furcht vor Armut, wenn man faul ist. Diese Schwäche zieht sich durch die gesamte sozialistische Literatur, die mir bekannt ist. Selbst in Lowes Dickinsons exquisitem Dialog sind hohe Löhne und kurze Arbeitszeiten die einzigen Kräfte, die beschworen werden, um die Abneigung des Menschen gegen abstoßende Arbeit zu überwinden. Währenddessen leben die Menschen im Großen und Ganzen immer noch so, wie sie schon immer gelebt haben, unter einer Wirtschaft des Schmerzes und der Angst - denn diejenigen von uns, die in einer Wirtschaft der Leichtigkeit leben, sind nur eine Insel im stürmischen Ozean - und die ganze Atmosphäre der heutigen utopischen Literatur schmeckt rührselig und spülmaschinenhaft für Menschen, die noch einen Sinn für die bitteren Geschmäcker des Lebens haben. Sie suggeriert in Wahrheit eine allgegenwärtige Minderwertigkeit.

Minderwertigkeit ist immer da, und ihre gnadenlose Verachtung ist der Grundton des militärischen Temperaments. „Hunde, wollt ihr ewig leben?“, rief Friedrich der Große. „Ja“,

"Yes," say our utopians, "let us live forever, and raise our level gradually." The best thing about our "inferiors" today is that they are as tough as nails, and physically and morally almost as insensitive. Utopians would see them soft and squeamish, while militarism would keep their callousness, but transfigure it into a meritorious characteristic, needed by "the service," and redeemed by that from the suspicion of inferiority. All the qualities of a man acquire dignity when he knows that the service of the collectivity that owns him needs him. If proud of the collectivity, his own pride rises in proportion. No collectivity is like an army for nourishing such pride; but it has to be confessed that the only sentiment which the image of pacific cosmopolitan industrialism is capable of arousing in countless worthy breasts is shame at the idea of belonging to *such* a collectivity. It is obvious that the United States of America as they exist today impress a mind like General Lea's as so much human blubber. Where is the sharpness and precipitousness, the contempt for life, whether one's own or another's? Where is the savage "yes" and "no," the unconditional duty? Where is the conscription? Where is the blood-tax? Where is anything that one feels honored by belonging to?

Having said thus much in preparation, I will now confess my own utopia. I devoutly believe in the reign of peace and in the gradual advent of some sort of socialistic equilibrium. The fatalistic view of the war function is to me nonsense, for I know that war-making is due to definite motives and subject to prudential checks and reasonable criticisms, just like any other form of enterprise. And when whole nations are the armies, and the science of destruction vies in intellectual refinement with the science of production, I see that war becomes absurd and impossible from

sagen unsere Utopisten, „lasst uns ewig leben und unser Niveau allmählich anheben.“ Das Beste an unseren heutigen „Untergebenen“ ist, dass sie knallhart und körperlich und moralisch fast genauso unempfindlich sind. Utopisten würden sie weich und zimperlich sehen, während der Militarismus ihre Gefühllosigkeit beibehalten, sie aber in eine verdienstvolle Eigenschaft verwandeln würde, die für den „Dienst“ benötigt wird und dadurch vom Verdacht der Minderwertigkeit befreit wird. Alle Eigenschaften eines Menschen gewinnen an Würde, wenn er weiß, dass der Dienst des Kollektivs, dem er gehört, ihn braucht. Wenn er stolz auf das Kollektiv ist, steigt sein eigener Stolz im Verhältnis dazu. Kein Kollektiv ist wie eine Armee, um einen solchen Stolz zu nähren; aber man muss zugeben, dass das einzige Gefühl, das das Bild des friedlichen kosmopolitischen Industrialismus in zahllosen würdigen Brüsten hervorzurufen vermag, die Scham über die Vorstellung ist, zu einem solchen Kollektiv zu gehören. Es ist offensichtlich, dass die Vereinigten Staaten von Amerika, so wie sie heute existieren, auf einen Geist wie den von General Lea wie menschlicher Blubber wirken. Wo ist die Schärfe und der Eifer, die Verachtung für das Leben, sei es das eigene oder das eines anderen? Wo ist das wilde „Ja“ und „Nein“, die unbedingte Pflicht? Wo ist die Gewissensprüfung? Wo ist die Blutzollsteuer? Wo ist etwas, dem man sich durch seine Zugehörigkeit geehrt fühlt?

Nachdem ich so viel zur Vorbereitung gesagt habe, will ich nun meine eigene Utopie bekennen. Ich glaube fest an die Herrschaft des Friedens und an das allmähliche Eintreten einer Art sozialistischen Gleichgewichts. Die fatalistische Sicht auf die Funktion des Krieges ist für mich unsinnig, denn ich weiß, dass das Führen von Kriegen auf bestimmten Motiven beruht und ebenso wie jede andere Unternehmung einer sorgfältigen Kontrolle und vernünftigen Kritik unterliegt. Und wenn ganze Nationen die Armeen sind und die Wissenschaft der Zerstörung in ihrer intellektuellen Raffinesse mit der Wissenschaft der Produktion konkurriert, dann sehe ich, dass der Krieg aus seiner eigenen Ungeheuerlichkeit heraus absurd und

its own monstrosity. Extravagant ambitions will have to be replaced by reasonable claims, and nations must make common cause against them. I see no reason why all this should not apply to yellow as well as to white countries, and I look forward to a future when acts of war shall be formally outlawed as between civilized peoples.

All these beliefs of mine put me firmly into the anti-military party. But I do not believe that peace either ought to be or will be permanent on this globe, unless the states, pacifically organized, preserve some of the old elements of army-discipline. A permanently successful peace-economy cannot be a simple pleasure-economy. In the more or less socialistic future toward which mankind seems drifting we must still subject ourselves collectively to those severities which answer to our real position upon this only partly hospitable globe. We must make new energies and hardships continue the manliness to which the military mind so faithfully clings. Martial virtues must be the enduring cement; intrepidity, contempt of softness, surrender of private interest, obedience to command, must still remain the rock upon which states are built -- unless, indeed, we which for dangerous reactions against commonwealths, fit only for contempt, and liable to invite attack whenever a centre of crystallization for military-minded enterprise gets formed anywhere in their neighborhood.

The war-party is assuredly right in affirming and reaffirming that the martial virtues, although originally gained by the race through war, are absolute and permanent human goods. Patriotic pride and ambition in their military form are, after all, only specifications of a more general competitive passion. They are its first form, but that is no reason for supposing them to be its last

unausführbar wird. Extravagante Ambitionen werden durch vernünftige Ansprüche ersetzt werden müssen, und die Nationen müssen gemeinsame Sache gegen sie machen. Ich sehe keinen Grund, warum all dies nicht auch für gelbe wie für weiße Länder gelten sollte, und ich sehe einer Zukunft entgegen, in der Kriegshandlungen zwischen zivilisierten Völkern formell geächtet werden.

Mit all diesen Überzeugungen gehöre ich fest zur antimilitärischen Partei. Aber ich glaube nicht, dass der Friede auf diesem Globus dauerhaft sein sollte oder sein wird, wenn die Staaten, die pazifistisch organisiert sind, nicht einige der alten Elemente der Armeedisziplin bewahren. Eine dauerhaft erfolgreiche Friedenswirtschaft kann keine einfache Vergnügungswirtschaft sein. In der mehr oder weniger sozialistischen Zukunft, auf die die Menschheit zuzusteuern scheint, müssen wir uns noch kollektiv jenen Härten unterwerfen, die unserer wirklichen Lage auf diesem nur teilweise gastfreundlichen Globus entsprechen. Wir müssen die Menschlichkeit, an die sich der militärische Geist so treu klammert, durch neue Energien und Härte weiterführen. Martialische Tugenden müssen der dauerhafte Kitt sein; Unerschrockenheit, Verachtung von Weichheit, Hingabe von Privatinteressen, Gehorsam gegenüber dem Kommando müssen weiterhin der Fels bleiben, auf dem Staaten gebaut sind - es sei denn, wir sind bereit für gefährliche Reaktionen gegen Gemeinwesen, die nur zur Verachtung taugen und zu Angriffen einladen, sobald sich irgendwo in ihrer Nähe ein Kristallisationspunkt für militärisch gesinnte Unternehmungen bildet.

Die Kriegspartei hat zweifellos Recht, wenn sie behauptet und bekräftigt, dass die kriegerischen Tugenden, obwohl sie ursprünglich von der Rasse durch den Krieg erworben wurden, absolute und dauerhafte menschliche Güter sind. Patriotischer Stolz und Ehrgeiz in ihrer militärischen Form sind schließlich nur Ausprägungen einer allgemeineren Wettbewerbsleidenschaft. Sie sind ihre erste Form, aber das ist kein Grund anzunehmen, dass sie ihre letzte Form sind. Die Menschen sind heute stolz

form. Men are now proud of belonging to a conquering nation, and without a murmur they lay down their persons and their wealth, if by so doing they may fend off subjection. But who can be sure that *other aspects of one's country* may not, with time and education and suggestion enough, come to be regarded with similarly effective feelings of pride and shame? Why should men not some day feel that is it worth a blood-tax to belong to a collectivity superior in *any* respect? Why should they not blush with indignant shame if the community that owns them is vile in any way whatsoever? Individuals, daily more numerous, now feel this civic passion. It is only a question of blowing on the spark until the whole population gets incandescent, and on the ruins of the old morals of military honor, a stable system of morals of civic honor builds itself up. What the whole community comes to believe in grasps the individual as in a vise. The war-function has grasped us so far; but the constructive interests may some day seem no less imperative, and impose on the individual a hardly lighter burden.

Let me illustrate my idea more concretely. There is nothing to make one indignant in the mere fact that life is hard, that men should toil and suffer pain. The planetary conditions once for all are such, and we can stand it. But that so many men, by mere accidents of birth and opportunity, should have a life of *nothing else* but toil and pain and hardness and inferiority imposed upon them, should have *no* vacation, while others natively no more deserving never get any taste of this campaigning life at all, -- *this* is capable of arousing indignation in reflective minds. It may end by seeming shameful to all of us that some of us have nothing but campaigning, and others nothing but unmanly ease. If now -- and this is my idea -- there were, instead of military

darauf, einer erobernden Nation anzugehören, und sie geben ohne zu murren ihre Person und ihren Reichtum auf, wenn sie dadurch die Unterwerfung abwehren können. Aber wer kann sicher sein, dass nicht *auch andere Aspekte des eigenen Landes* mit der Zeit und mit genügend Bildung und Anregung mit ähnlich wirksamen Gefühlen von Stolz und Scham betrachtet werden? Warum sollten die Menschen nicht eines Tages das Gefühl haben, dass es einen Blutzoll wert ist, einem in jeder Hinsicht überlegenen Kollektiv anzugehören? Warum sollten sie nicht vor indignierter Scham erröten, wenn die Gemeinschaft, der sie angehören, in *irgendeiner* Weise schändlich ist? Die Individuen, die täglich zahlreicher werden, fühlen jetzt diese bürgerliche Leidenschaft. Man muss den Funken nur anblasen, bis die ganze Bevölkerung glüht, und auf den Trümmern der alten Moral der militärischen Ehre baut sich ein stabiles System der Moral der bürgerlichen Ehre auf. Das, woran die ganze Gemeinschaft zu glauben beginnt, hält den Einzelnen wie in einem Schraubstock fest. Die Kriegsfunktion hat uns bis jetzt ergriffen; aber die konstruktiven Interessen mögen eines Tages nicht weniger zwingend erscheinen und dem Einzelnen eine kaum leichtere Last auferlegen.

Lassen Sie mich meinen Gedanken etwas konkreter erläutern. Es gibt keinen Grund, sich darüber zu empören, dass das Leben hart ist, dass die Menschen schuften und Schmerzen erleiden müssen. Die planetarischen Bedingungen sind ein für allemal so, und wir können sie ertragen. Aber dass so viele Menschen durch bloße Zufälle der Geburt und der Gelegenheit ein Leben haben, das *nur aus* Mühsal und Schmerz und Härte und Minderwertigkeit besteht, dass sie keinen Urlaub haben, während andere, die es von Natur aus nicht mehr verdienen, nie einen Vorgeschmack auf dieses kämpferische Leben bekommen - *das* ist geeignet, in nachdenklichen Gemütern Empörung zu erwecken. Am Ende könnte es uns allen beschämend vorkommen, dass einige von uns nichts anderes haben als Wahlkampf, und andere nichts anderes als unmännliche Bequemlichkeit. Wenn nun - und das ist mein Gedanke - anstelle der Wehrpflicht die ganze Jugend für eine bestimmte Anzahl

conscription, a conscription of the whole youthful population to form for a certain number of years a part of the army enlisted against *Nature*, the injustice would tend to be evened out, and numerous other goods to the commonwealth would remain blind as the luxurious classes now are blind, to man's relations to the globe he lives on, and to the permanently sour and hard foundations of his higher life. To coal and iron mines, to freight trains, to fishing fleets in December, to dishwashing, clotheswashing, and windowwashing, to road-building and tunnel-making, to foundries and stoke-holes, and to the frames of skyscrapers, would our gilded youths be drafted off, according to their choice, to get the childishness knocked out of them, and to come back into society with healthier sympathies and soberer ideas. They would have paid their blood-tax, done their own part in the immemorial human warfare against nature; they would tread the earth more proudly, the women would value them more highly, they would be better fathers and teachers of the following generation.

Such a conscription, with the state of public opinion that would have required it, and the many moral fruits it would bear, would preserve in the midst of a pacific civilization the manly virtues which the military party is so afraid of seeing disappear in peace. We should get toughness without callousness, authority with as little criminal cruelty as possible, and painful work done cheerily because the duty is temporary, and threatens not, as now, to degrade the whole remainder of one's life. I spoke of the "moral equivalent" of war. So far, war has been the only force that can discipline a whole community, and until and equivalent discipline is organized, I believe that war must have its way. But I have no

von Jahren zu einem Teil des Heeres gegen die *Natur* einberufen würde, so würde die Ungerechtigkeit ausgeglichen, und zahlreiche andere Güter des Gemeinwesens blieben so blind, wie die luxuriösen Klassen jetzt blind sind, für die Beziehungen des Menschen zu dem Erdball, auf dem er lebt, und für die dauernd sauren und harten Grundlagen seines höheren Lebens. In Kohle- und Eisenminen, auf Güterzügen, in Fischereiflotten im Dezember, beim Geschirrspülen, Wäschewaschen und Fensterputzen, im Straßen- und Tunnelbau, in Gießereien und Schmelzöfen und an den Gerüsten von Wolkenkratzern würden unsere vergoldeten Jugendlichen nach ihrer Wahl abkommandiert, um die Kindlichkeit aus ihnen herauszukitzeln und mit gesünderen Sympathien und nüchterneren Ideen in die Gesellschaft zurückzukehren. Sie hätten ihren Blutzoll entrichtet, ihren Teil zum uralten menschlichen Krieg gegen die Natur beigetragen; sie würden die Erde mit mehr Stolz betreten, die Frauen würden sie höher schätzen, sie wären bessere Väter und Lehrer für die nächste Generation.

Eine solche Wehrpflicht, mit dem Zustand der öffentlichen Meinung, der sie erforderlich machen würde, und den vielen moralischen Früchten, die sie tragen würde, würde inmitten einer friedlichen Zivilisation die männlichen Tugenden bewahren, die die militärische Partei so sehr fürchtet, im Frieden verschwinden zu sehen. Wir bekämen Härte ohne Kaltherzigkeit, Autorität mit so wenig krimineller Grausamkeit wie möglich, und schmerzhaft Arbeit, die freudig verrichtet wird, weil die Pflicht vorübergehend ist und nicht, wie jetzt, das ganze restliche Leben zu entwürdigen droht. Ich habe vom „moralischen Äquivalent“ des Krieges gesprochen. Bis jetzt war der Krieg die einzige Kraft, die eine ganze Gemeinschaft disziplinieren konnte, und bis eine gleichwertige Disziplin organisiert ist, glaube ich, dass der Krieg seinen Weg gehen muss. Aber ich habe keinen ernsthaften Zweifel daran, dass die

serious doubt that the ordinary prides and shames of social man, once developed to a certain intensity, are capable of organizing such a moral equivalent as I have sketched, or some other just as effective for preserving manliness of type. It is but a question of time, of skilful propogandism, and of opinion-making men seizing historic opportunities.

The martial type of character can be bred without war. Strenuous honor and disinterestedness abound everywhere. Priests and medical men are in a fashion educated to it, and we should all feel some degree if its imperative if we were conscious of our work as an obligatory service to the state. We should be *owned*, as soldiers are by the army, and our pride would rise accordingly. We could be poor, then, without humiliation, as army officers now are. The only thing needed henceforward is to inflame the civic temper as part history has inflamed the military temper. H. G. Wells, as usual, sees the centre of the situation. "In many ways," he says, "military organization is the most peaceful of activities. When the contemporary man steps from the street, of clamorous insincere advertisement, push, adulteration, underselling and intermittent employment into the barrack-yard, he steps on to a higher social plane, into an atmosphere of service and cooperation and of infinitely more honorable emulations. Here at least men are not flung out of employment to degenerate because there is no immediate work for them to do. They are fed a drilled and training for better services. Here at least a man is supposed to win promotion by self-forgetfulness and not by self-seeking. And beside the feeble and irregular endowment of research by commercialism, its little shortsighted snatches at profit by innovation and scientific economy, see how remarkable is the steady and rapid development of method and

gewöhnlichen Stolz- und Schamgefühle des sozialen Menschen, sobald sie eine gewisse Intensität erreicht haben, in der Lage sind, ein solches moralisches Äquivalent zu organisieren, wie ich es skizziert habe, oder ein anderes, das ebenso wirksam ist, um die Männlichkeit des Typs zu erhalten. Es ist nur eine Frage der Zeit, des geschickten Propagandismus und der Meinungsmacher, die die historischen Gelegenheiten nutzen.

Der kriegerische Charaktertypus kann ohne Krieg gezüchtet werden. Strenge Ehre und Uneigennützigkeit sind überall anzutreffen. Priester und Mediziner werden in gewisser Weise dazu erzogen, und wir alle sollten uns in gewissem Maße dazu berufen fühlen, wenn wir unsere Arbeit als verpflichtenden Dienst am Staat begreifen würden. Wir würden als *Eigentum* gelten, wie die Soldaten als Eigentum der Armee, und unser Stolz würde entsprechend steigen. Wir könnten dann arm sein, ohne uns zu erniedrigen, wie es heute die Offiziere sind. Das Einzige, was von nun an nötig ist, ist, das bürgerliche Temperament zu entfachen, so wie ein Teil der Geschichte das militärische Temperament entfacht hat. H. G. Wells sieht, wie üblich, den Kern der Situation. „In vielerlei Hinsicht“, sagt er, „ist die militärische Organisation die friedlichste aller Aktivitäten. Wenn der zeitgenössische Mensch von der Straße der schrillen, unaufrichtigen Werbung, des Drängens, der Verwöhnung, des Unterverkaufs und der unregelmäßigen Beschäftigung auf den Kasernenhof tritt, betritt er eine höhere soziale Ebene, eine Atmosphäre des Dienens und der Zusammenarbeit und des unendlich ehrenhaften Strebens. Hier werden die Männer wenigstens nicht aus der Beschäftigung geworfen, um zu degenerieren, weil es keine unmittelbare Arbeit für sie gibt, die sie erledigen könnten. Sie werden gefüttert, gedrillt und für bessere Dienste ausgebildet. Hier soll der Mensch wenigstens durch Selbstvergessenheit und nicht durch Selbstsucht aufsteigen. Und neben der schwachen und unregelmäßigen Ausstattung der Forschung durch den Kommerz, seinen kleinen kurzsichtigen Fetzen von Profit durch Innovation und wissenschaftliche Ökonomie, sehen Sie, wie bemerkenswert die stetige und schnelle Entwicklung von Methoden und Geräten in Marine- und Militärangelegenheiten ist!

appliances in naval and military affairs! Nothing is more striking than to compare the progress of civil conveniences which has been left almost entirely to the trader, to the progress in military apparatus during the last few decades. The house-appliances of today, for example, are little better than they were fifty years ago. A house of today is still almost as ill-ventilated, badly heated by wasteful fires, clumsily arranged and furnished as the house of 1858. Houses a couple of hundred years old are still satisfactory places of residence, so little have our standards risen. But the rifle or battleship of fifty years ago was beyond all comparison inferior to those we now possess; in power, in speed, in convenience alike. No one has a use now for such superannuated things."

Wells adds that he thinks that the conceptions of order and discipline, the tradition of service and devotion, of physical fitness, unstinted exertion, and universal responsibility, which universal military duty is now teaching European nations, will remain a permanent acquisition when the last ammunition has been used in the fireworks that celebrate the final peace. I believe as he does. It would be simply preposterous if the only force that could work ideals of honor and standards of efficiency into English or American natures should be the fear of being killed by the Germans or the Japanese. Great indeed is Fear; but it is not, as our military enthusiasts believe and try to make us believe, the only stimulus known for awakening the higher ranges of men's spiritual energy. The amount of alteration in public opinion which my utopia postulates is vastly less than the difference between the mentality of those black warriors who pursued Stanley's party on the Congo with their cannibal war-cry of "Meat! Meat!" and that of the "general-staff" of

Nichts ist bemerkenswerter, als wenn man den Fortschritt der zivilen Bequemlichkeiten, der fast ausschließlich dem Handel überlassen wurde, mit dem Fortschritt der militärischen Apparate in den letzten Jahrzehnten vergleicht. Die Haushaltsgeräte von heute sind zum Beispiel kaum besser als vor fünfzig Jahren. Ein Haus von heute ist immer noch fast so schlecht belüftet, schlecht beheizt durch verschwenderische Feuer, ungeschickt eingerichtet und möbliert wie das Haus von 1858. Häuser, die ein paar hundert Jahre alt sind, sind immer noch zufriedenstellende Wohnorte, so wenig haben sich unsere Standards erhöht. Aber das Gewehr oder das Schlachtschiff von vor fünfzig Jahren war denen, die wir heute besitzen, bei weitem unterlegen, sowohl was die Kraft als auch was die Geschwindigkeit und die Bequemlichkeit betrifft. Niemand hat heute eine Verwendung für solche überalterten Dinge.“

Wells fügt hinzu, dass er der Meinung ist, dass die Vorstellungen von Ordnung und Disziplin, die Tradition des Dienens und der Hingabe, der körperlichen Fitness, des unermüdlichen Einsatzes und der universellen Verantwortung, die die universelle militärische Pflicht die europäischen Nationen jetzt lehrt, eine bleibende Er rungenschaft sein werden, wenn die letzte Munition in den Feuerwerken, die den endgültigen Frieden feiern, verbraucht ist. Ich glaube wie er. Es wäre einfach absurd, wenn die einzige Kraft, die Ideale der Ehre und Standards der Effizienz in die englische oder amerikanische Natur einarbeiten könnte, die Angst wäre, von den Deutschen oder Japanern getötet zu werden. Die Furcht ist in der Tat groß; aber sie ist nicht, wie unsere militärischen Enthusiasten glauben und uns glauben machen wollen, der einzige bekannte Stimulus, um die höheren Bereiche der geistigen Energie der Menschen zu erwecken. Das Ausmaß der Veränderung der öffentlichen Meinung, die meine Utopie postuliert, ist weitaus geringer als der Unterschied zwischen der Mentalität jener schwarzen Krieger, die Stanleys Gruppe am Kongo mit ihrem kannibalischen Kriegsruf „Fleisch! Fleisch!“ verfolgten, und der des "Generalstabs" einer jeden zivilisierten Nation. Die Geschichte hat gezeigt, dass die letztgenannte Kluft überbrückt

any civilized nation. History has seen the latter interval bridged over; the former one can be bridged over much more easily.

Special thanks to Don Weiss and the [Santa Cruz Service Corps](#) for the text of this piece.

Back to [William James](#)

werden kann; die erstgenannte Kluft kann viel leichter überbrückt werden.

Besonderen Dank an Don Weiss und das Santa Cruz Service Corps für den Text dieses Artikels.

Quelle:

<https://www.uky.edu/~eushe2/Pajares/moral.html>